

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 16 (1975)
Heft: 14

Artikel: Und wieder : was tun?
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Valerij Tarsis zu einer Kontroverse
innerhalb der sowjetischen Dissidenz

Und wieder: Was tun?

«Schtó djelatj?» — «Was tun?» Diese Grundfrage der russischen, politisch engagierten Intelligenz ist seit Mitte des 19. Jahrhunderts nie verstummt und mit dem Samisdat neu aufgebrochen, wie unser russischer Mitarbeiter, selber unter den ersten Samisdat-Autoren, hier nachzeichnet.

Der Schriftsteller Tschernyschewskij, einer der frühen russischen Sozialisten, gab den vagen utopischen Hoffnungen seiner Zeit im aufsehenerregenden, aber miserablen Roman «Was tun?» Ausdruck (1863). Was tut sein Held Rachmetow, Lehrer und Revolutionär? Er härtet sich zwecks Vorbereitung aufs Gefängnis durch spartanischen Lebensstil ab. Was tut die Heldin Vera Pawlowna? Die Leiterin eines Modeartels träumt drei Träume von der gerechten proletarischen Gesellschaft. Tschernyschewskij selbst war für seine radikale Einstellung 1862 ins Gefängnis gekommen, später nach Sibirien zu sieben Jahren Zwangsarbeit mit nachfolgender Verbannung.

Eine alte Frage und Lenins rezeptuale Antwort

Der Berufsrevolutionär Lenin, einer der schärfsten Gegner der russischen Sozialisten (siehe «Archipel Gulag»), wiederholte die Frage «Was tun?» auf dem Deckblatt eines Pamphlets zu Beginn unseres Jahrhunderts.

Die Antwort: Zunächst ein zentrales Presseorgan gründen, das die bolschewistischen Ziele weiter-

bringen kann. Dies geschah dann von Genf aus; der Moskauer Kapitalist Morosow schoss der Zeitung «Iskra» (Funke) monatlich 2000 Rubel zu. Die Gewerkschaften waren damals in Russland noch nicht stark; die beiden wichtigsten — Drucker und Eisenbahner — wurden zudem von den Menschewiki beherrscht.

«Was tun?» Darin Fuss fassen! (In diesem Sinn kann man Lenins Genfer Broschüre als Vorläufer der Ponomarjow-Thesen, die ja marxistisch-leninistisch sein sollten, bezeichnen . . .)

Der Tenor zahlreicher Veröffentlichungen jener Zeit war also der Aufruf zum atheistischen Sozialismus, der die Lösung für alle Probleme zu haben behauptete und Russland zum Gedeihen in grösserer Freiheit zu führen versprach.

Doch schon früh trennten sich die Wege der russischen Intelligenz. Dostojewskijs «Dämonen» (1871) weist schon prophetisch auf die Destruktivität des Nihilismus hin. Auf der gleichen Seite steht die publizistische Arbeit Mereschkowskij «Der nahende Vandale», der, etwa 30 Jahre

später, die unsäglichen Verbrechen des Bolschewismus-Stalinismus vorausahnte.

1909 erschien der Almanach «Wechi» — «Absteckpflocke»: wie man sie zur Markierung einer geplanten Strasse einschlägt. Die «Wechi» zeigten den Weg, der von der Gefahr des gottlosen Sozialismus wegführte, weg vom Marxismus und hin zum Idealismus. Seine Autoren waren namhafte Philosophen und Literaten, darunter Pjotr Struve, Nikolaj Berdjajew, Semjon Frank, Sergej Bulgakow, die sich selber vom Marxismus zum umfassenderen religiösen Weltbild durchgemauert hatten.

Dann *taten* Lenin, Stalin und Genossen, was zwecks Machterhaltung nötig war: sie vertrieben die geistige Richtung in den Untergrund, soweit sie deren Träger nicht liquidierten. In den späten fünfziger und in den sechziger Jahren ist sie wieder ans Licht gekommen.

Samisdat heisst schon «Das tun!»

Seither «veröffentlicht» die Opposition mangels Zugang zu den Verlagen im Selbstverlag (= Samisdat) ihre Stellungnahmen und Vorschläge («Das tun!» als Sammeltitel), aber auch junge Lyrik; ich hatte das Glück, seinerzeit an der Redaktion solcher Samisdat-Lyrik teilnehmen zu können. Es sind auch demokratische Organisationen entstanden, unter denen Sacharows Menschenrechtskomitee besonders prominent ist. In den siebziger Jahren meldeten sich namentlich Solschenizyn und Schafarewitsch zu Wort.

Auf der andern Seite verfechten Jaurès und Roy Medwedew den marxistischen Standpunkt. Da haben wir die alte Auseinandersetzung wieder.

«Was tun?» Polemisieren ist nicht fruchtbar. Man muss die Männer nicht nur nach ihren Worten, sondern vielmehr nach ihrem Tun beurteilen.

Ueber beides — Reden und Tun — geben u. a.

Die **deutschen studien** haben mit ihren Beiträgen zur Klärung der politischen Begriffswelt beider Systeme in Deutschland in ihren nunmehr dreizehn Jahrgängen einen Leserkreis gewonnen, der nach gründlicher Information verlangt und sich mit dem Gebrauch unüberprüfter Vokabeln nicht zufrieden gibt.

Die **deutschen studien** bringen Aufsätze, Berichte, Aufzeichnungen, Dokumentationen und Beiträge zur Kulturkommunikation.

Aus Heft 49 (März)

Nation ohne Deutschland – Adolf Nowaczynski oder die Pathologie eines patriotischen Pamphletisten – Der Bauernaufstand von 1525. Zwischen Forschung und Ideologie – Der Anspruch der DDR auf das deutsche Kulturerbe – Zur Nationalitätenpolitik der Sowjetunion – Kriegsdienstverweigerung: kein gesamtdeutsches Thema?

Aus Heft 50 (Juni)

«Ihr müsst die Sachen denken» – Wettkampf der Systeme – Periodisierung der DDR-Geschichtsschreibung – Probleme und Aussichten einer Integration Osteuropas – Innerdeutsche Rechtshilfe im Spannungsfeld zwischen Rechtsstaatlichkeit und sozialistischer Gesetzlichkeit – Nietzsche, ein nationalpädagogischer Zwischenruf – Tannenberg und Erbkönig: Ostpreussische Impressionen – Tendenzen der DDR-Kulturpolitik 1975 – Ivo Andric zum Gruss!

Chefredaktion: Dr. Karl Heinz Gehrman, Ost-Akademie, Lüneburg. Preis des Einzelheftes 5,30 DM, Jahresabonnement 18,- DM, Zweijahresabonnement 32,- DM, zuzüglich Zustellgebühr.

Probehefte werden kostenlos zugesandt.

Otto Meissners Verlag, Schloss, D-3142 Bleckede

deutsche studien

Vierteljahreshefte

zwei Interviews Aufschluss, die Sacharow und Roy Medwedew im Juni der englischen Wochenzeitung «Observer» gewährt haben.

Sacharow: Kann man gegen systematische Repression sein, ohne gegen das System zu sein?

Die erste Frage — über die gegenwärtige Lage der politischen Dissidenten in der UdSSR — beantwortete Professor Sacharow nicht eigentlich: Er sei da nicht kompetent, er halte sich nicht für einen Politiker. Dass er mehr und mehr vom Theoretisieren abkommt, hat er an anderer Stelle gesagt. Sein erster Diskussionsbeitrag war bekanntlich das Memorandum über Fortschritt, friedliche Koexistenz und intellektuelle Freiheit, doch die Marxisten-Leninisten an der Macht waren und sind nicht ansprechbar, auch nicht auf Sacharows zweite, realistischere Arbeit, auch nicht auf Solschenizyns Version von «Das tun!».

Inzwischen tut Sacharow, was er persönlich als richtig und nötig erkannt hat: Er stellt sich mit seinem Namen vor Opfer des Meinungstotalitarismus, vor die politischen Häftlinge Bukowskij, Pljuschtsch, Vins... Seine Dissidenz ist nicht politisch im Sinne von «antisowjetisch», aber die ganze demokratische Bewegung ist dennoch hochpolitisch als humanistischer Protest gegen den totalitären Konformismus.

Auf den Rückhalt der Dissidentenbewegung in der Bevölkerung angesprochen, sagte er, das Volk sei natürlich mit der Willkür der Führung nicht zufrieden, aber dies könne nicht als adäquate öffentliche Unterstützung der Dissidenten eingestuft werden. — Die «Iskry», die Funken des Samisdat haben hier noch eine Aufgabe zu erfüllen.

Unter dem Zaren war es allerdings leichter, kistenweise die umstürzlerische «Iskra» nach Russland zu schmuggeln, als heute kommentarlose Information über die sowjetischen Lager

und psychiatrischen Anstalten hinzuschicken. Die Chronik des «Gulag 1975» belegt indessen, dass in allen Ecken des Landes Verhaftungen und Prozesse stattfinden, dass Hunderte von Leuten, die etwas Nonkonformistisches tun (Samisdat lesen, besitzen, schreiben), Zielscheibe der Repression sind.

«Wir vergessen nicht unsere Verantwortung für alles, was geschieht», sagt Sacharow dazu. «Meine Methode ist es, mich gleichzeitig an unsere Führer und an ausländische Persönlichkeiten zu wenden.»

Roy Medwedew: Kann man ein System ersetzen wollen, wenn man nicht ein alternatives Regierungsprogramm hat?

Dem allem gegenüber sind jedoch auch andere Auffassungen möglich und werden geäußert.

Der Historiker Roy Medwedew wollte seinerseits nur für sich und Gleichgesinnte reden.

«Ich möchte mit grosser Energie handeln», erklärte er den «Observer»-Korrespondenten. «Jetzt bereite ich zwei Bücher zum Druck vor. Eines ist ‚Sozialismus und Demokratie‘ betitelt, das zweite ist den Kosaken in der Zeit des Bürgerkrieges (1917—1921) gewidmet.» Ferner wolle er eine Samisdat-Zeitschrift in der UdSSR und im Ausland erscheinen lassen.

Werden Medwedews «Aktionen mit grosser Energie» wohl fruchtbar sein? Er hat bisher zwei in sich widersprüchliche Bücher verfasst, widersprüchlich, weil oft Marxismus vor Historizität kommt. Die erwähnte Zeitschrift «20. Jahrhundert» erlebte nur eine Nummer; weitere sollen, noch ungeboren, vor einer KGB-Drohung kapituliert haben.

Ausweichend äusserte sich Medwedew zum Bestehen zweier Richtungen innerhalb der sowjetischen Dissidenz. Sacharows Standpunkt sei ihm unklar; dieser habe «überhaupt kein bestimmtes Programm» und wisse nur, *gegen* was, aber nicht *für* was er kämpfen wolle; und wenn gar Solschenizyn mit seiner religiösen Weltanschauung zu befehlen hätte, wäre das für Russland ein Unglück! Er selber wüsste, was er in den ersten fünf Jahren täte als Regierungschef. Man könnte das Regime unter Beibehaltung des sozialistischen Eigentums- und Produktionssystems grundlegend verändern.

Die Argumente z. B. von Akademiemitglied Fedossejew (jetzt in England) und Prof. Schafarewitsch — freie Information ist der Ruin des Totalitarismus — ignoriert Medwedew freilich. Anlass zu Verwunderung ist auch seine Behauptung, es gebe in der Sowjetunion viele «talentierte und rational denkende Marxisten» (wie er selber?), welche die Landwirtschaft verbessern und der Presse sowie anderen Institutionen Freiheit schenken könnten. (Unsereiner hat nie «rational denkende Marxisten» zu Gesicht und zu Gehör bekommen.) Die Verfechter eines «undogmatischen Sozialismus» hätten die grössten Chancen. (Das ist eine These, der gerade zur Zeit, da in der CSSR der «undogmatische Sozialismus» liquidiert wird, die aktuelle Beweiskraft noch speziell abgeht.)

Während Medwedew weiter monologisiert, stehen Prof. Sacharow und seine Gesinnungsgenossen konkret *für* etwas ein, nämlich für das Recht, bewusst *gegen* unrechtmässige Macht und Gewaltanwendung. Wir geben diesen Idealisten mehr Chancen. ■

osteuropa

osteuropa

ist eine Zeitschrift für alle Gegenwartsfragen des Ostens. Sie berichtet über die Sowjetunion, die osteuropäischen Länder, aber auch über andere kommunistisch regierte Staaten und den Weltkommunismus insgesamt. Darüber hinaus behandelt sie übergreifende weltpolitische Themen.

osteuropa

dokumentiert im Archiv-Teil aktuelle Vorgänge mit Hilfe von Materialien in deutscher Übersetzung und vermittelt damit dem Leser die Möglichkeit selbständiger, fachlich fundierter Urteilsbildung. Die Dokumente stehen häufig in direkter Verbindung mit den Aufsätzen, diese illustrierend und ergänzend.

osteuropa

wurde 1925 von Otto Hoetzsch in Berlin gegründet. Nach einer Unterbrechung während der Hitler-Zeit erscheint die Zeitschrift wieder seit 1951.

osteuropa

wird von der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde herausgegeben und von Klaus Mehnert redigiert.

osteuropa

informiert unter anderem über Politik, Ideologie, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Bildungswesen, analysiert laufend neue Entwicklungen und kommentiert wichtige Ereignisse.

osteuropa

vereint Lesbarkeit mit wissenschaftlicher Genauigkeit. Es wird nicht nur für den Wissenschaftler oder nur für den Praktiker (Publizisten, Politiker, Wirtschaftler, Lehrer, interessierten Laien usw.) geschrieben, sondern dient dem Wissenschaftler und dem Praktiker.

osteuropa

ist heute die umfang- und materialreichste unter den vergleichbaren Zeitschriften der Welt.

osteuropa

erscheint monatlich. Preis des Einzelheftes DM 6,-. Jahresabonnement DM 48,-, zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Schulen und ähnliche Institutionen im Abonnement jährlich DM 32,-, zuzüglich Versandkosten. Bestellung durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Probehefte kostenlos bei der

Deutschen Verlags-Anstalt GmbH,
7 Stuttgart 1, Postfach 209